

Ökumen. Gottesdienst / Pfingstmontag, 16.05.2016 (Römerberg)  
PREDIGT: „Die Eine Welt - Haus für Alle?“  
(Pfarrer Dr. Achim Knecht, Stadtdekan)

Liebe Gemeinde!

Das ist eine großartige Geschichte, die wir gerade gehört haben: Menschen verstehen einander über alle Sprachgrenzen hinweg. Die Barrieren zwischen den verschiedenen Völkern sind aufgehoben. Trotz unterschiedlicher Kultur, trotz unterschiedlicher Sichtweise auf die Welt teilen Menschen einander mit, was sie bewegt. Und es kommt an, wird gehört und verstanden. Und zwar überall in der damals bekannten Welt.

Die Pfingstgeschichte liest sich wie eine Vorwegnahme der Globalisierung, und zwar in einem positiven Sinn: Menschen aus aller Herren Länder begegnen sich. Sie arbeiten und feiern zusammen. Sie wissen von dem, was anderswo geschieht. Sie freuen sich, wenn die anderen glücklich sind. Sie empfinden Mitleid, wenn Menschen anderswo von Unglück betroffen sind. Dieses Lebensgefühl ist für einen Teil der Menschheit heute prägend.

Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit über alle Unterschiede hinweg speist sich heute aus verschiedenen Wurzeln. Das Interesse an dem Fremden, dem Exotischen spielt da sicher eine große Rolle, neben der Distanzierung von der eigenen Tradition, die vielleicht als langweilig erlebt wird. Auch über die Musik finden Menschen einen Zugang zu anderen Kulturen. Über das Essen. Und nicht zuletzt über den Sport. Vor allem der Fußball verbindet Menschen über Kontinente hinweg. Das alles lässt Menschen eine gewisse Zusammengehörigkeit erleben. Wie tragfähig dieses Gefühl wirklich ist, das ist jedoch schwer zu sagen. Es ist ein alter und weit verbreiteter Traum der Menschheit, der an Pfingsten Wirklichkeit wird: Die Eine Welt. Christinnen und

Christen erleben diese Wirklichkeit durch Gottes Geist. Es ist Gottes Geist, der in allen Sprachen verstanden wird. Es ist Gottes Geist, der Menschen aus allen Völkern verbindet. Die großen Taten Gottes sind die Grundlage dieser Verbindung. Daran erinnert die Pfingstgeschichte mit den Worten: „... wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.“

Jesus Christus, seine Botschaft von Gott, seine Worte und Taten, das sind die großen Taten Gottes, die an Pfingsten Menschen miteinander verbinden. Zum Beispiel in der Bergpredigt Jesu: Im Namen Gottes wird den Armen ihre Würde zuerkannt, werden Trauernde getröstet und Barmherzige gelobt. Die Zukunft gehört der sanften Macht des Vertrauens und nicht den Gewalttätigen. Die nach Gerechtigkeit suchen und Frieden stiften, die sind die wirklich maßgeblichen Leute in dieser Welt. Die Hoffnung auf Gottes neue Welt hilft Menschen, sich an dieser Botschaft zu orientieren, auch wenn sie deswegen angefeindet werden.

In diesen Worten wird eine große Weite spürbar. Sie überwindet die Angst, die Menschen um sich selbst haben. Sie lässt uns denen nahe kommen, die uns fremd sind oder deren Schicksal uns erschrecken lässt. Denn es ist der Geist der Liebe, aus dem heraus Jesus redet und handelt. Es ist der Geist der Liebe Gottes, der Menschen an Pfingsten ergreift und sie begeistert sein lässt über die großen Taten Gottes. Dieser Geist schenkt Weite und lässt Menschen einander nahe sein!

Das Bild auf dem Gottesdienstprogramm beschreibt dagegen eine andere Realität der Globalisierung. Ein bedrückendes Bild: Ein Junge, wohl noch ein Kind, auf einer großen Müllkippe in Accra, der Hauptstadt von Ghana in Westafrika. Dieses Bild ist von UNICEF zum Foto des Jahres 2011 gewählt worden. Der

deutsche Fotograf Kai Löffelbein hat es aufgenommen. Es zeigt beispielhaft, wie unser Wohlstandsmüll billig entsorgt wird.

Wie eine Trophäe hält der Junge einen Bildschirm aus einem alten Fernseher über den Kopf. Er trägt ausrangierte Sportklamotten, das Mannschaftstrikot des FC Barcelona. Die Szene erinnert an den Gewinn einer Meisterschaft.

Doch für den Jungen ist es keine Trophäe, die er über sich hält. Im nächsten Moment wird er den Bildschirm zum wiederholten Mal vor sich auf den Boden werfen, um ihn auseinander zu nehmen und um an die Metalle zu kommen, die in dem Bildschirm verarbeitet sind. Dabei werden auch giftige Stoffe wie Blei, Cadmium, Quecksilber und anderes frei und gelangen in die Umwelt.

Die Szene wirkt gespenstisch durch die Rauchschwaden, die durch das Bild ziehen. Sie kommen von den Gummi-Ummantelungen der Kabel oder von alten Autoreifen, die verbrannt werden, um das Kupfer oder den Stahl darin freizulegen.

Dieses Bild wirkt wie ein Symbol für die Eine Welt, in der wir tatsächlich leben: Der Elektroschrott aus den wohlhabenden Ländern landet am Ende bei den Armen. Sie entsorgen ihn unter großen Gefahren für ihre Gesundheit. So ist die Eine Welt wirklich kein Haus für alle! Wir haben in der Vorbereitungsgruppe für diesen Gottesdienst lange überlegt, ob wir das Bild heute verwenden, weil es auch ein Klischee transportiert, vom armen Afrika, das auf unsere Hilfe angewiesen ist. Wir haben es trotzdem verwendet, weil in diesem Bild die verschiedenen Seiten von Globalisierung wie in einem Schlaglicht deutlich werden.

Wahrscheinlich stammt dieser Junge auf dem Bild aus dem armen Norden Ghanas - aus der Region, mit der wir als

Frankfurter Kirche in einer Partnerschaft verbunden sind. Vielleicht ist er mit seiner Familie in den Süden gezogen, in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Vielleicht muss er sich auch schon länger alleine durchs Leben schlagen. Wahrscheinlich hat er trotz allem einen Traum von einem besseren Leben, den er sich mit der Arbeit auf der Müllkippe verwirklichen will. Vielleicht muss er Geld verdienen, um seine Schulbildung beenden zu können. Vielleicht will er irgendwann einmal Afrika verlassen und hofft auf ein besseres Leben in Europa. Ein besseres Leben, das er schon einmal auf einem Bildschirm gesehen und von dem er in sagenhaften Erzählungen schon einmal gehört hat, von Menschen aus Ghana, die dort ihr Glück gefunden haben.

Vor fünf Wochen konnte ich mit einer kleinen Delegation aus Frankfurt an einer internationalen kirchlichen Konferenz zum Thema Migration in Accra in Ghana teilnehmen. Ich wollte dabei gerne auch den Ort sehen, an dem dieses Bild aufgenommen wurde, aber es hat sich dann doch nicht ergeben. Vielleicht wollten uns unsere Gastgeber diesen Anblick auch nicht zeigen. Aber wir haben andere Orte gesehen, an denen Menschen aus dem armen Norden unter erbärmlichen Bedingungen leben und arbeiten.

Wir haben gelernt, welche große Herausforderung die Migration in Ghana selbst darstellt. Und welche Mechanismen dazu führen, dass sich immer wieder jungen Menschen dort auf den Weg machen nach Europa, unter fürchterlichen Bedingungen und mit völlig falschen Vorstellungen, was sie unterwegs oder am Ziel ihrer Träume tatsächlich erwartet. Es ist bekannt, wie viele von ihnen in der Wüste oder auf dem Mittelmeer Opfer skrupelloser Geschäftsleute werden und die Reise mit ihrem Leben bezahlen.

Wir haben gelernt, wie wichtig es ist, dass Menschen aus Ghana in Europa oder in anderen Ländern Arbeit finden und mit ihrem Verdienst ihre Familien in der Heimat unterstützen. Und wir

haben aber auch gesehen, wie sehr daran gearbeitet wird, dass junge Menschen in Ghana bleiben, dass sie dort ihre Schulausbildung beenden. Oder dass sie aus anderen Ländern wieder zurückkehren, um die Entwicklung ihres Landes voran zu bringen.

Angesichts der großen Zahl von Flüchtlingen und Arbeitsmigranten, die in den letzten Jahren nach Europa und besonders auch nach Deutschland gekommen sind, war es hilfreich, einmal die Perspektive der Menschen dort, am Ausgangspunkt ihrer Migration wahrzunehmen. Unsere Partnerschaft mit der presbyterianischen Kirche in Ghana ist dafür enorm hilfreich!

Denn wir sahen auf unserer Reise, die uns im zweiten Teil dann auch in den Norden Ghanas führte, keineswegs nur deprimierende Bilder. Ganz im Gegenteil! Wir hatten bei unseren Besuchen in den unterschiedlichen Gemeinden viele Begegnungen, bei denen deutlich wurde: Der gemeinsame Glaube an Jesus Christus verbindet uns! Wir können miteinander teilen, was uns von Gott anvertraut wurde. Wir können voneinander lernen.

Wir in Deutschland können uns inspirieren lassen von der Art, wie Christinnen und Christen in Ghana den Glauben an Jesus Christus und seine Frohe Botschaft von Gott feiern. Wie sie das als etwas Besonderes sehen, das ihr Leben auszeichnet. Oder die herzliche Gastfreundschaft, mit der uns begegnet wurde. Oder die Selbstverständlichkeit, mit der unsere Partnerkirche aus dem Gebet heraus ihren Alltag gestaltet. Und dass man sich vor allem mit „challenges“, mit Herausforderungen konfrontiert sieht, an denen man im Glauben wachsen kann - und nicht in erster Linie mit Problemen, die einen resignieren lassen.

Natürlich standen auch Erwartungen im Raum, ob und wie wir ihnen mit unseren finanziellen Möglichkeiten helfen können, ihren Auftrag als Kirche zu erfüllen. Da geht es um Schul- und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen, oder um eine medizinische Grundversorgung, damit Menschen eine gute Lebensperspektive vor Ort, in ihrer Heimat gewinnen können. Oder um Unterstützung für die Fort- und Weiterbildung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden, ohne die dort die kirchliche Arbeit in den Gemeinden nicht möglich wäre.

Liebe Gemeinde,  
lassen Sie uns dieses Pfingstfest sehen als Gelegenheit, bei der die Eine Welt in einem positiven Sinne Wirklichkeit werden kann. Wir wollen die Verbindung pflegen zu den Menschen in Ghana, mit denen wir im Glauben verbunden sind. Eine Beziehung auf Augenhöhe, in der wir ihre Sicht auf diese Eine Welt ernst nehmen und mit ihnen teilen. Eine Möglichkeit, mit unseren Partnern in Ghana daran zu arbeiten, dass diese Eine Welt tatsächlich zu einem Haus für Alle werden kann.

Wir wollen aber auch die Verbindung pflegen zu der Einen Welt, die schon längst auch bei uns, in Frankfurt, zu Hause ist. Mit unseren Schwestern und Brüdern zum Beispiel aus der presbyterianischen Gemeinde aus Ghana hier in Frankfurt, die gleich ihre Musik mit uns teilen werden. Mit den vielen anderen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, mit denen wir im Anschluss an diesen Gottesdienst im Dominikanerkloster eine kleine kulinarische ökumenische Weltreise unternehmen können. Beides sind Möglichkeiten zu erleben:  
Wir leben in Einer Welt. Sie ist ein Haus für Alle.  
Dank sei Gott, der uns Menschen so unterschiedlich geschaffen hat!

Amen.